

David Potter: *Theodora. Actress, Empress, Saint*. Oxford/New York: Oxford University Press 2015. IX, 277 S., 19 Abb., 3 Karten. £ 17.99. ISBN: 978-0-19-974076-5.

Mit dem Problem, daß es schwierig ist, Theodora, der Ehefrau Kaiser Justinians, biographisch gerecht zu werden, hat jeder zu kämpfen, der sich an diesem Sujet versucht. Justinian läßt sich nicht ausblenden, da viele von der kaiserlichen Seite ausgehende Aktivitäten sich offensichtlich nicht eindeutig dem Kaiser bzw. der Kaiserin zuordnen lassen. Und so gewähren manche der äußerlich Theodora gewidmeten Darstellungen mehr oder minder stillschweigend ihrem Ehemann Justinian einen respektablen Anteil an den Ausführungen.¹ Kritisch zu sehen ist dieser Aspekt daher bei Monographien, die augenscheinlich Theodora allein gewidmet sind: Entweder sind sie in wissenschaftlicher Hinsicht defizitär² oder kaschieren äußerlich den tatsächlich auf Justinian entfallenden Anteil der Darstellung³. Dabei gibt es genügend Stimmen, die davor warnen, Theodoras Einfluß, etwa zu Lasten ihres kaiserlichen Ehemannes, zu überhöhen, wofür oftmals der Umgang mit dem Quellenmaterial, insbesondere den Ausführungen Prokops in den *Anekdoten*, verantwortlich ist.⁴ Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, daß in der biographisch orientierten Reihe „Women in Antiquity“ aus der Feder

¹ Dies kommt in Doppelbiographien wie denen von W. Schubart: *Justinian und Theodora*. München 1943 oder R. Browning: *Justinian and Theodora*. 2. Aufl. London 1987 offen zum Ausdruck und ist auch bei J. A. Evans: *The Empress Theodora. Partner of Justinian*. Austin, Tex. 2002 im Untertitel hinreichend verdeutlicht.

² Dies trifft etwa für die gut lesbare, doch trotz eingehender Auseinandersetzung mit Prokop gelegentlich die Grenze zum Romanhaften überschreitende Monographie von P. Cesaretti: *Theodora. Herrscherin von Byzanz*. Düsseldorf/Zürich 2004 zu; vgl. hierzu die Rezension von U. Lambrecht, *Plekos* 6, 2004, 145–150.

³ So zum Beispiel bei Th. Pratsch: *Theodora von Byzanz. Kurtisane und Kaiserin*. Stuttgart 2011 (Urban-Taschenbücher 636).

⁴ Vgl. H.-G. Beck: *Kaiserin Theodora und Prokop. Der Historiker und sein Opfer*. München/Zürich 1986; H. Leppin: *Kaiserliche Kohabitation. Von der Normalität Theodoras*. In: Ch. Kunst/U. Riemer (Hrsgg.): *Grenzen der Macht. Zur Rolle der römischen Kaiserfrauen*. Stuttgart 2000 (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 3), 75–85. Vgl. auch die Ausführungen von H. Leppin: *Theodora und Justinian*. In: H. Temporini-Gräfin Vitzthum (Hrsg.): *Die Kaiserinnen Roms. Von Livia bis Theodora*. München 2002, 437–481 zu der hier erhobenen Frage: „Eine übermächtige Frau?“ (S. 459–472).

des mit einigen nicht unwichtigen Publikationen zur Spätantike hervorgetretenen amerikanischen Althistorikers David Potter⁵ nun auch eine Monographie über Theodora erschienen ist. Damit erhebt sich auch für diese Studie die Frage, wie ihr Verfasser mit den bei der Behandlung dieser Kaiserin zutage tretenden Problemen umgeht.

Das sich mit der Behandlung Theodoras ergebende Dilemma löst Potter nicht ungeschickt. Immer wieder spielt bei ihm selbstverständlich auch Justinian eine maßgebliche Rolle, ohne daß in jeder Hinsicht klar werden kann, ob Theodora Anteil an seinen Entscheidungen hatte und, wenn ja, wie groß dieser sein mochte. Potter nutzt solche Gelegenheiten zu Reflexionen über genau dieses Problem und wägt im Lichte der erkennbaren oder mutmaßlichen – in dieselbe Richtung gehenden oder unterschiedliche Pfade einschlagenden – Interessen Justinians und Theodoras die Einstellungen oder Absichten der Kaiserin ab. Auf diese Weise sucht er ein plausibles Urteil über ihre Maßnahmen oder Handlungstendenzen zu liefern, auch wenn die Quellen dies so nicht direkt widerspiegeln mögen. Oft verändert Potter daher den Blickwinkel von der allgemeinen Lebenswelt des sechsten Jahrhunderts auf Theodora als Individuum und umgekehrt, von kaiserlichen Maßnahmen zum – erwiesenen oder denkbaren – Anteil Theodoras an ihnen, von Justinian zu seiner Ehefrau usw. Da sich Potter in den zwölf Kapiteln seiner Theodora-Monographie im großen und ganzen mehr an die chronologische Ordnung hält als themenbezogene Einheiten bildet, stellt sich bei der Lektüre hier und da der Eindruck einer gewissen Sprunghaftigkeit bei der Behandlung unterschiedlicher Aspekte ein, bei denen Theodora involviert war oder zu sein schien. Wenn Potter dann in anderem Kontext auf dieselben Ereignisse und deren Weiterentwicklung im Zeitverlauf zurückkommt, ohne auf den Hintergrund noch einmal näher einzugehen, bereitet es bisweilen Mühe, die gedanklichen Zusammenhänge zu vervollständigen. Dem hätte durch größere Ausführlichkeit begegnet werden können, doch hinsichtlich des Umfangs seiner Ausführungen hat sich der Autor sicherlich an Vorgaben halten müssen. Das gewiß sinnvolle Personenverzeichnis (S. 215–219) und die chronologische Übersicht (S. 221f.) im Anhang bieten für dieses Manko nur unzureichenden Ersatz.

⁵ Vgl. D. Potter: *The Roman Empire at Bay. AD 180–395*. London/New York 2004; ders.: *Constantine the Emperor*. Oxford/New York 2013.

An Potters Ausführungen, wie auch an anderen Darstellungen zu Theodora, fällt auf, daß weit mehr als ein Drittel des Buches auf die Zeit vor ihrer Eheschließung mit Justinian entfällt, über die wir weit weniger zuverlässig als über ihre Jahre als Ehefrau des Kaisers informiert sind, selbst wenn in Rechnung zu stellen ist, daß ein gewisser Seitenanteil auf die Einordnung in die Zeit und die Lebensbedingungen des sechsten Jahrhunderts entfallen muß. So liefern die auf die Einleitung folgenden ersten beiden Kapitel im Grunde Präliminarien und klären Voraussetzungen, ohne die Theodoras Handeln nicht zu verstehen ist. Auf diese Weise wird zunächst die Stadt Konstantinopel, vor allem als kaiserliches Aktionsfeld, vorgestellt und dabei auf wichtige Einzelheiten aus der Geschichte der Stadt seit ihrer Gründung durch Konstantin hingewiesen: auf zentrale profane und kirchliche Bauwerke, die seit dem vierten Jahrhundert entstanden sind, auf den Hippodrom und die Zirkusparteien, auf die erst durch den Arianismus⁶, dann den Miaphysitismus bedingten christlichen Glaubensdifferenzen und die Haltung der verschiedenen Kaiser⁷ ihnen gegenüber, die dabei involvierten kaiserlichen Frauen und die denkbaren Eindrücke, die die junge Theodora in ihrer Heimatstadt aufgenommen haben mochte. Einführenden Charakter haben auch die im Kapitel „Telling Nasty Stories“ zusammengetragenen Beobachtungen über die Quellen zu Theodora, vor allem über Prokops *Anekdoten* und den notwendigen kritischen Umgang mit diesen Ausführungen und anderen Werken⁸, die teilweise das angesichts des zeitbedingten gesellschaftlichen Wandels angespannte Verhältnis zwischen ‚alter‘ und ‚neuer‘ Elite im Osten des

⁶ Es erstaunt die Sicherheit, mit der Potter den Heermeister Arbogast zum Vertreter der arianischen Häresie macht (vgl. S. 18). Arbogast gilt nämlich gemeinhin als Heide, auch wenn Alan Cameron: *The Last Pagans of Rome*. Oxford/New York 2011, 84–86 Zweifel daran anmeldet.

⁷ Gelegentlich sind Zweifel an Potters Jahres- und Altersangaben angebracht: Wenn Konstantin im Jahre 282 geboren sein sollte (S. 7), ist schwerlich vorstellbar, daß dessen Mutter Helena erst im Jahre 270 geboren ist (S. 126). Auch dürfte Arcadius nicht im Alter von 21 Jahren gestorben sein (S. 17), sondern war zehn Jahre älter, als er starb. Ferner war Theodora zum Zeitpunkt ihres Todes nicht 28 Jahre und drei Monate Kaiserin (S. 243 Anm. 22), sondern 21 Jahre und drei Monate.

⁸ Dabei geraten Potter die Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb des westlichen Zweiges der theodosianischen Familie durcheinander: Er nimmt Bezug auf die als Tatsache dargestellte, im Jahre 455 an den Vandalenkönig Geiserich – angeblich – ergehende Aufforderung Licinia Eudoxias, der Witwe des im März desselben Jahres ermordeten Kaisers Valentinian III., „to save her after her father [!] had been assassinated the previous [!] year“ (S. 32). Für den – ebenso angeblichen – Hilferuf an

römischen Reiches widerspiegeln: „There was no single path to power, and that made the contest all the more ferocious“ (S. 37). Auf diese Weise veranschaulicht Potter seine eingangs getroffene Aussage: „Theodora’s story is not easy to tell. [...] Hers is a life known through others“ (S. 4).

Dieser komplizierten Aufgabe stellt sich Potter dennoch, wenn es in den nächsten beiden Kapiteln um die frühen Jahre Theodoras geht, bevor sie Justinian persönlich kennenlernte. Die Überschrift „Sex and the Stage“ scheint zwar dazu angetan, Sensationsinteressen zu bedienen, und spielt auf Assoziationen an, die sich im römischen Denken automatisch einstellten, doch ordnet Potter Theodora und die Familie, in die sie hineingeboren wurde, recht nüchtern in die halbwegs geordneten wirtschaftlichen Verhältnisse einer unteren Mittelschicht ein, die als Schausteller bzw. Schauspieler ihren Lebensunterhalt verdienten und so dazu beitrugen, die gesellschaftlichen Verhältnisse aufrechtzuerhalten. Theodoras Entscheidung „to supplement her income with money she could make by taking lovers“ (S. 46) sieht Potter keineswegs als Konsequenz aus ihrer Tätigkeit als Schauspielerin, vielmehr als Zeichen für den Drang nach einer gewissen Unabhängigkeit. Immerhin führte dieses Leben dazu, daß Theodora ihrem bisherigen Milieu entkam und eine gewisse Sicherheit als Konkubine eines Mannes der Oberschicht, des Statthalters der Cyrenaica, Hecebolus, zu finden schien, bis dieser ihr den Laufpaß gab. Angesichts der insgesamt kargen Nachrichten aus Theodoras frühen Jahren reichert Potter das Kapitel mit weiteren allgemeinen Ausführungen über das Schauspielerdasein und dessen Beurteilung durch Vertreter des Christentums, über Konkubinen, Empfängnisverhütung und Abtreibung an. Er spekuliert aufgrund der lebenslangen Sympathie Theodoras für gesellschaftlich Benachteiligte und ihrer Antipathie gegenüber bestimmten Angehörigen der Elite über die Erniedrigung, die sie durch Hecebolus erfuhr, und hält ihn für den Vater ihrer Tochter.

Den hier noch fehlenden Aspekt der Vertrautheit Theodoras mit der miaphysitischen bzw. antichalcedonischen Richtung des Christentums liefert Potter in seiner Darstellung von „Factions and Networks“ nach, einem Kapitel, das hauptsächlich Theodoras Aufenthalt in Antiochia – auf der langen Rückreise aus der Pentapolis nach Konstantinopel – zum Inhalt hat. Hier werden wichtige Verständnisvoraussetzungen für die religiöse Situation

Attila macht Potter „Eudoxia’s sister“ (ebd.) verantwortlich; in Wirklichkeit handelt es sich um Honoria, die Schwester Valentinians III. und Schwägerin Eudoxias.

des römischen Ostreiches nachgeliefert, indem sie am Beispiel Theodoras und ihrer hiesigen tatsächlichen oder auch nur denkbaren Kontakte illustriert und konkretisiert werden. Dabei spielt Macedonia, „an agent for the Blue Faction“ (S. 61), als Vertraute Theodoras in Antiochia ebenso eine wichtige, ihr den Rückweg nach Konstantinopel ebende Rolle wie Severus, der 518 abgesetzte Bischof von Antiochia. Am Beispiel seiner Person und seiner Netzworkebildung wird die antichalcedonische Glaubensrichtung vieler Christen in Syrien und in Ägypten vorgestellt. Zugleich werden die Auswirkungen der unterschiedlichen christologischen Vorstellungen auf das spannungsgeladene Verhältnis der Christen und ihrer prominenten Repräsentanten untereinander im Osten dargelegt, was mehrere Kaiser dazu veranlaßte, sich mit dem Ziel der Glaubenseinheit um eine Verständigung über die einander mehr oder minder unversöhnlich gegenüberstehenden Positionen zu bemühen. Angeschlossen werden Ausführungen über die chalcedonisch orientierte Religionspolitik Kaiser Justins und deren Implikationen, nicht zuletzt für den Selbstbehauptungswillen der miaphysitischen Richtung. Zu diesen religiösen Auseinandersetzungen und Einblicken in die wichtige gesellschaftliche Rolle der Kirche tritt die Spaltung zwischen ‚alter‘ und ‚neuer‘ Elite, die einander mißtrauisch beäugte. Angesichts solcher im Interesse eines Gesamtverständnisses für das Wirken Theodoras wichtigen gesellschaftspolitischen Ausführungen gibt diese als Person in dem Kapitel lediglich den Rahmen der Erzählung ab. Damit will Potter die Bedeutung der Macedonia sowie vor allem des antichalcedonischen Glaubens und dessen syrischen Netzwerks für Theodoras Zukunft in Konstantinopel so einbetten, daß er auch in seinen weiteren Ausführungen die allgemeingesellschaftlichen Grundlagen und religiösen Gegensätze mit dem tatsächlichen und dem erschlossenen, also mutmaßlichen Wirken der Kaiserin in Beziehung setzen kann, um jenseits der nicht zu rekonstruierenden Biographie der Kaiserin einen Stoff aufzubereiten, der es rechtfertigt, ihr eine Monographie zu widmen.

Die nächsten drei Kapitel, „Patrician“, „The Succession“ und „Augusta. The First Five Years“, führen Theodoras Leben vom Kennenlernen Justinians, des Neffen des amtierenden Kaisers Justin, Anfang der 520er Jahre über die Heirat mit ihm und den Antritt der Nachfolge Justins durch Justinian bis zum Vorabend des Nika-Aufstandes in das Jahr 532. Ein nicht geringes Quantum der Ausführungen entfällt auf Justin und Justinian, die Grund-

lagen ihrer allgemeinen Politik sowie der Religionspolitik, den Herrschaftswechsel vom Onkel auf den Neffen im Jahre 527 und das wechselvolle Verhältnis des oströmischen Reiches zu den Nachbarn im Osten und Süden. Integriert sind Ausführungen über den Beginn der Beziehungen Justinians zu Theodora und zu ihrer Eheschließung mit Justinian, die infolgedessen neuen Lebensbedingungen Theodoras und die Gestaltung eines eigenen gesellschafts- und religionspolitischen Freiraumes durch sie. Diese Darlegungen knüpfen oft an allgemeine und religionspolitische Aussagen im Zusammenhang mit der kaiserlichen Politik an und suchen der vorausgesetzten Eigenständigkeit Theodoras gerecht zu werden. So schließt Potter aus Theodoras Aufenthalt in Antiochia und ihrer Bekanntschaft mit Macedonia, daß sie Informantendienste für Macedonia ausübte und nach ihrer Rückkehr nach Konstantinopel bei dieser Gelegenheit Justinian kennenlernte. Der Autor nutzt diese des näheren nicht beweisbare Vermutung, dabei an einem anderen Beispiel ausführlich die Tätigkeit eines *agens in rebus* im kaiserlichen Dienst vorzustellen. So verfährt er des öfteren und staffiert damit die wenig verlässlichen und kargen Nachrichten zu Theodora mit Material aus, das ihm mehr oder weniger plausible Rückschlüsse auf Theodoras Lebenswelt und Handlungsweise zu erlauben scheint. Beispielsweise nutzt er die Nachricht von der Affinität Justinians gegenüber der Theopaschitischen Formel, das Interesse des nachmaligen Kaisers an äußerlich der prochalcedonischen Ausrichtung gerecht werdenden tragfähigen Kompromissen mit der antichalcedonischen Richtung auszuloten und dabei Theodoras Haltung gleich einzubeziehen, um Erklärungen für die später offenkundig werdenden, scheinbar gegensätzlichen und doch zu keinen innerfamiliären Auseinandersetzungen führenden Haltungen des Ehepaares in Glaubensfragen vorzubereiten und abzusichern.

Potter glaubt nicht, daß Justinian seinen Onkel dominierte, oder gar, daß dessen Gattin Euphemia zu ihren Lebzeiten die Ehe Justinians und Theodoras zu verhindern suchte. Auch in religionspolitisch relevanten außenpolitischen Fragen – zum Beispiel im Verhältnis Konstantinopels zu den Arabern – sucht Potter nach dem Einfluß Theodoras. Ebenso entdeckt er in der Förderung einer ‚neuen‘ Elite durch das Kaiserhaus Gemeinsamkeiten zwischen Justinian und Theodora in ihrer Skepsis gegenüber einer ‚alten‘ Elite, die ihnen selbst aufgrund ihrer Herkunft mit Vorbehalten begegnete. Alles in allem sieht Potter Theodora auf Augenhöhe mit Justinian (vgl. S. 128); sie habe sich sogar frank und frei Ansichten erlauben können, die

nicht mit denen ihres Ehemannes übereinstimmten. So schließt Potter, hier Prokop – anders als sonst – offenkundig vertrauend, aus der angeblichen Verwicklung Theodoras in die Ermordung der ostgotischen Königin Amalasintha: „she was [...] empowered to make independent policy decisions“ (S. 139). In die hier vorausgesetzte Selbständigkeit Theodoras bezüglich ihres Handelns ordnet Potter auch andere Aktivitäten der Kaiserin ein, etwa ihr Eintreten für Schutzsuchende und Schutzbedürftige, wie es in den Umrissen ihrer (wirklich eigenständigen?) religionspolitischen Maßnahmen und nicht zuletzt einer auf Veränderungen setzenden, durch die Gesetzgebung unterstützten Sozialpolitik erkennbar zu sein scheint: „she was continually striving to be worthy of her new role in life. And if *she* could achieve such a transformation, she hoped to be able to show others the way to a new future“ (S. 135).

Daß man gegenüber einem solchen Theodora-Bild vorsichtig sein sollte, zeigt sich darin, wie Potter die ohne Prokops *Anekdoten* dürftigen Nachrichten zu Theodora zu einem ganzheitlichen Gemälde ausarbeitet, welches im Dienste des Eindrucks der Eigenständigkeit dieser Kaiserin steht. Auf dieses Ziel hin werden die Quellenzeugnisse abgeklopft, so daß neben den wenigen Belegen eine Vielzahl mehr oder weniger plausibler Schlußfolgerungen und Mutmaßungen steht, die einen Gesamteindruck befördern, der ohne wirkliche Beweiskraft auf eine bestimmte intendierte Deutung hinausläuft und so das erwünschte Bild erzeugt. Dem entspricht ganz die aktive Rolle, die Potter im Kapitel „Revolution“ Theodora im Nika-Aufstand zuschreibt: „Theodora’s personal intervention is well attested as having changed the course of her husband’s reign, saving him from deposition“ (S. 143). Selbst wenn man sich nicht auf den Gedanken einlassen will, Justinian könne den Aufstand provoziert haben, um seine Feinde zu identifizieren und auszuschalten⁹, kann Theodoras von Prokop so effektiv inszenierte Intervention auch dem alleinigen Ziel dienen, Justinian als vom Rat seiner Frau abhängigen, in entscheidenden Situationen unselbständigen Kaiser zu zeigen¹⁰. Damit wäre der Kaiserin das selbständige Handeln weit mehr zugeschrieben worden, als daß es wirklich historischer Realität entspräche. Zugleich bekäme mit diesem von Potter – und anderen Historikern – als Höhepunkt

⁹ Vgl. M. Meier: Die Inszenierung einer Katastrophe. Justinian und der Nika-Aufstand. In: ZPE 142, 2003, 273-300; ders.: Justinian. Herrschaft, Reich und Religion. München 2004, 47-51; 56.

¹⁰ Vgl. H. Leppin: Justinian. Das christliche Experiment. Stuttgart 2011, 146f.

der Darstellung stilisierten Handeln Theodoras das sorgfältig aufgebaute Bild von der selbständig, im Bewußtsein ihrer Aufgabe und Verantwortung auch für das Kaisertum als Ganzes agierenden Kaiserin, die ihrem Mann mehr als bloße passive Unterstützung bot, einen Riß.

Die nächsten drei Kapitel („War and Religion“, „Plots and Plague“ sowie „Last Years“), die die 16 Jahre vom Nika-Aufstand bis zu Theodoras Tod im Jahre 548 behandeln, bestätigen in ihren Inhalten das von Potter bislang evozierte Bild der Kaiserin. Geht es zunächst um die Kriege Ostroms gegen die Vandalen in Africa und die Ostgoten in Italien, verleiht Potter sodann der Kaiserin mit dem ihr nachgesagten Einfluß aufgrund ihres miaphysitischen Netzwerkes weiter religionspolitisches Profil, während Justinian auf Ausgleich zwischen den einander unversöhnlich gegenüberstehenden christologischen Positionen bedacht gewesen sei. Allerdings lehnt Potter die These ab, darin sei eine Arbeitsteilung des Kaiserpaares im Interesse des inneren Reichsfriedens zu sehen. Vielmehr glaubt er hinter den Aktivitäten Theodoras ein eigenständiges menschliches Profil der Kaiserin zu erkennen: „She was interested in helping those who had helped her, and those who had made sacrifices for their faith“ (S. 171). Insofern habe Theodora, anders als Justinian, die religionspolitische Opposition unterstützt und dennoch eine ungetrübte Beziehung zu ihrem Ehemann unterhalten, auch wenn sie mit ihren etwa gegen bestimmte Personen gerichteten Initiativen „was plainly willing to do things that Justinian would have preferred that she not do“ (S. 199). Die Eigenständigkeit Theodoras sei gerade während der Erkrankung Justinians an der Beulenpest wichtig gewesen, indem „she once again did what was necessary to make sure both that she remained empress and that Justinian remained emperor“ (S. 195). Dabei stellt auch Potter einen Zug Theodoras zu im Zeitverlauf wachsender Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit im Umgang mit ihren Gegnern fest.

Ein Kapitel über die Theodora-Rezeption („Legacy“) schließt Potters Darstellung ab. Dabei greift der Autor das Renommee der Kaiserin vor allem in der Syrisch-Orthodoxen Kirche und ihre Rezeption in der Geschichtsschreibung der Aufklärung, in Literatur und Bildender Kunst, Musik und Film auf. Eine eigene, wenn nicht eigenartige Rolle spielt dabei ein 1889 entstandenes Gemälde von Jean-Joseph Benjamin-Constant, das in orientalistischer Manier die Kaiserin Theodora als Zuschauerin im Kolosseum zeigt (vgl. auch S. 210), wo sie nie war, und das den Schutzumschlag der Monographie Potters zielt, obwohl dieses Bild eigentlich Zuschreibungen fördert, die den

Intentionen des Autors widersprechen dürften. Das Gemälde scheint daher in einem unausgesprochenen Gegensatz zu Potters Untertitel „Actress, Empress, Saint“ zu stehen. Statt dessen dürften die vom Maler geweckten Assoziationen besser zu einem Untertitel wie „Actress, Empress, Whore“ passen, mit dem Stella Duffy auf ihren Theodora-Roman neugierig zu machen versucht¹¹ und auf den Potter seinerseits anzuspielden scheint. Wie dem auch sei, fest steht, daß Potter trotz aller mit der Quellenlage verbundenen Schwierigkeiten das Wirken Theodoras durchaus positiv würdigt und dabei die wissenschaftliche Grundlage seiner Argumentation wahr, auch wenn er an seinem einheitlichen Charakterbild Theodoras und ihrer konsequenten Handlungsweise nicht alles wirklich beweisen kann und des öfteren auch auf Zuschreibungen zurückgreift, welche sich aus seinen Grundannahmen zu den Dispositionen Theodoras ergeben mögen, die auf ihre Erfahrungen in der ersten Lebenshälfte zurückgehen.

Dem kundigen Leser bietet Potter eine durchaus interessante Lektüre. Um nicht allzuweit ausgreifen zu müssen, verzichtet er auf ausführliche Erläuterungen zu historischen und religionspolitischen Hintergründen, wenn er die Beteiligung Theodoras an der Tagespolitik und deren vielfältigen Verästelungen im sechsten Jahrhundert behandelt. Diese Vorgehensweise hat den Eindruck zur Folge, daß Potter den Handlungsrahmen nicht immer in der eigentlich gebotenen Ausführlichkeit skizziert und von Thema zu Thema fortschreitet, um der Beteiligung Theodoras an der Politik gerecht zu werden. Dies geschieht auf sehr verschiedene Weise, da es mentalitätsgeschichtlichen Allgemeinbefindlichkeiten ebenso nachzugehen gilt wie außen- und innenpolitischen, sehr häufig natürlich auch religionspolitischen Maßnahmen, ferner auf allen Politikgebieten den personalpolitischen Auswirkungen. Daraus ergibt sich eine gewisse Uneinheitlichkeit in der prinzipiell chronologisch orientierten Darstellung, die mehrere Handlungsfäden und bestimmende Themen verfolgen und diese im Zeitverlauf immer wieder aufgreifen muß. Dadurch verdichtet sich angesichts der eher knappen Darstellung ein Eindruck, der von Wiederholung und Intensivierung einer Reihe von Themen zu leben scheint, bei denen sich gar nicht soviel ändert, selbst wenn das Gesamtbild der Kaiserin nach und nach eine Abrundung erfahren mag. Auf diese Weise bestätigt das Ergebnis ganz offensichtlich Potters einführende Feststellung: „Theodora’s story is not easy to tell“ (S. 4).

¹¹ Vgl. St. Duffy: Theodora. Actress, Empress, Whore. London 2010.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Ulrich Lambrecht: Rezension zu: David Potter: Theodora. Actress, Empress, Saint. Oxford/New York: Oxford University Press 2015. In: Plekos 19, 2017, 135–144 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-potter.pdf>).
